

„Sorgt euch nicht..“

Jesus ist ein Anlageberater: Er hilft uns, unseren Reichtum zu sehen, den materiellen „Mammon“ ebenso wie immateriellen Reichtum, und sorgsam damit umzugehen. Die wiederholte Aufforderung Jesu, uns nicht zu sorgen, ist provozierend – sie kann Ärger hervorrufen oder – hoffentlich – eine heitere Gelassenheit, die über all unsere Sorge hinaus ganz auf Gott und seine *Sorge* vertraut.

Ärger und Vertrauen sind Antworten auf die Provokation – dazwischen gibt es die Beschwichtigung, die Zähmung des provozierenden Textes, die ihm gewissermaßen die Zähne ziehen will.

Ärger und vielleicht Spott sind verständliche Reaktionen auf Jesus: Wer kann denn allen Ernstes die Sorge für sich und die eigene Familie zu Gunsten einer Naturidylle mit Vögeln und Lilien aufgeben? Soll da etwa die Faulheit verherrlicht werden, die sorglos in den Tag hinein lebt bzw. andere für sich sorgen und arbeiten lässt? Ist dies das Ideal des unverheirateten Jesus und seiner unverheirateten oder aus ihrer Familie geflohenen Jünger, die im sonnigen Galiläa zu Füßen des Rabbis sitzen, seinen poetischen Reden lauschen?

In der Tat hatte die Kirche in ihrer langen Geschichte ihre Mühe, Not und Sorge mit der Bergpredigt vom Nicht-Sorgen. Es bildete sich ein katholischer und ein evangelischer Typus der Beschwichtigung heraus, natürlich über die Konfessionsgrenzen hinweg, um dem Text die Zähne zu ziehen.

- „katholischerseits“ war das Mönchtum in seinen verschiedenen geschichtlichen Realisierungen der Stand der Vollkommenheit, der evangelischen Räte, in diesem Fall des Rates völliger Besitzlosigkeit, vielleicht am deutlichsten in der franziskanischen Spiritualität: alles verschenken, um nur auf Gott zu vertrauen, während die anderen, die keine Mönche und Nonnen sind, diesen Stand bewundern, idealisieren, stellvertretend das eigene Ideal realisieren lassen. So gab es Klarissenklöster, die nur von Spenden lebten und die Glocken läuten mussten, wenn das letzte Brot verzehrt war. Denn Vorräte gab es im Sinne des Evangeliums nicht. Die anderen, die Welt-Christen mussten für ihre Schwestern sorgen. Diese „katholische“ Beschwichtigung war seitens der Mönche und Ordensleute früh mit der Arbeit verknüpft, z.B. im benediktinischen „Ora et labora“. Auch bestimmten die Klöster einen Cellerar oder Ökonomen, der den anderen die materiellen Sorgen abnahm.

Insgesamt aber besteht die „katholische“ Beschwichtigung und Zähmung der Bergpredigt in einer Arbeitsteilung: die einen arbeiten, sorgen, wirtschaften und lassen die anderen sorglos sein, beten auf Gott vertrauen, dadurch auch den Glauben der Weltleute nähren.

- „evangelischerseits“ besteht der Weg eher in einer Verinnerlichung, vielleicht auch in einer Verschiebung auf das Jenseits. Die Worte Jesu werden sonntags gehört, und am Sonntag werden auch keine Geschäfte gemacht, die Speisekammer ist noch von der Woche gefüllt. Die provozierende Aufforderung Jesu zur Sorglosigkeit wird psychologisiert und spiritualisiert: Ich bin zwar reich oder arbeite dafür reich zu werden, aber ich hänge nicht mein Herz dran, diene nur äußerlich dem Mammon, nicht innerlich. Außerdem spende ich eifrig, was ich auch gut von der Steuer absetzen kann und darüber hinaus, weil ich dann ein sozial engagierter und bewusster Unternehmer oder Hausbesitzer oder Erbe bin. Jetzt in diesem Leben muss ich doch wirtschaften, sparen, Verantwortung für meine Familie übernehmen. Aber ich weiß schon, dass ich von all dem am Ende nichts mitnehmen kann, dass ich dann alles loslassen muss. Aber das dauert wahrscheinlich noch einige Jahre.

Diese beiden Beschwichtigungen, ich habe sie vorläufig „katholisch“ und „evangelisch“ genannt, klingen irgendwie vernünftig, sie realisieren Werte, die erstrebenswert sind: Materielle Werte, aber auch immaterielle wie Solidarität, Sicherheit, soziale Vorsorge.

Allerdings: bei so viel Vernunft überhören wir fast die leise Stimme des Evangeliums. Jesus möchte gar nicht unser Sorgen für uns selbst und für die anderen kritisieren. Er möchte, dass wir rückhaltlos auf den Vater vertrauen, „der weiß, was wir brauchen“.

Es geht also keineswegs um eine gutgläubige oder gar naive Sorglosigkeit, sondern um das gläubige Sorgen, um die Sorgfalt, die aus dem Glauben wächst.

Der Philosoph Michel Foucault war ein scharfsinniger Kritiker der christlichen Sorge für andere. Er betonte die Selbstsorge, kritisierte, dass die Selbstsorge im christlichen Denken und Handeln unterbelichtet ist.

Foucault knüpft an den platonischen Dialog Alkibiades an. Dort erteilt Sokrates dem jungen Politiker Alkibiades eine Lektion: Wenn Du Verantwortung in Staat und Gesellschaft übernehmen, dich um andere kümmern, für sie sorgen willst, dann musst du dich zuerst um dich selbst kümmern.

Selbstsorge ist Voraussetzung für Sorge um andere. Umgekehrt: Wenn ich mich umsorgt weiß, geborgen bei einem sorgenden Vater, einer sorgenden Mutter, bei einem sorgenden Gott, dann kann ich die Worte Jesu verstehen: Macht euch keine Sorgen um Essen, Kleider, um das Morgen.

Wir können von dem englischen Wort CARE lernen, was soviel heißt wie sich kümmern um, sorgen für, aber eben auch self-caring, Selbstsorge. Das gilt besonders für die helfenden, die sorgenden Berufe: für die Pflege, für Medizin und Sozialarbeit. Alle diese Kümmerner und Sorgenden brauchen eine Selbstsorge, eine Zuversicht, dass sie selbst „versorgt“ sind, nicht in erster Linie materiell, sondern in ihrer Zuversicht.

Die Älteren kennen das Wort von den Care-Paketen, die in der Nachkriegszeit ins hungernde Deutschland kamen.

Das englische Wort *to care* hat sprachgeschichtlich eine Wurzel, die Kummer, bekümmert sein, Trauer und sich kümmern um ... bedeutet. Im Deutschen haben wir diese Wurzel in der Vorsilbe Kar- bewahrt, also in Karwoche, Karfreitag und Karsamstag.

Jesus ist der leidende Bekümmerte, der sich um uns sorgt, z.B. in der Johannespassion, wo er vom Kreuz herab seine Mutter und den Lieblingsjünger sieht und zu Maria sagt: „Frau, siehe, dein Sohn!“ und zu Johannes: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,26-27).

Kümmern des bekümmerten Jesus, der für Mutter und Jünger sorgt, damit sie füreinander sorgen.

Die Bergpredigt ist und bleibt provozierend und ermutigend: Unser menschliches Sorgen für uns selbst und füreinander ist notwendig, kann Not wenden.

Aber wir müssen nicht selbst alles schaffen mit unserer Sorge. Wir dürfen uns auf den Gott Jesu Christi verlassen, der väterlich und mütterlich für uns sorgt.

eckhard.frick@hfph.de

Gütiger Gott:

Du sorgst für uns wie eine gute Mutter und ein verantwortungsvoller Vater.

Du kennst unsere Armut und unseren Reichtum. Mach uns offen für die Frohe Botschaft deines Sohnes, damit wir frei werden für dich und für die Menschen, die unsere Hilfe brauchen.

Gütiger Gott:

Brot und Wein und all die materiellen Dinge, die wir brauchen, kommen von dir. Wie du Brot und Wein wandelst in Leib und Blut Jesu, so wandle unsere Herzen, damit wir ihn aufnehmen, unseren Bruder und Herrn.

Gütiger Gott:

Wir danken dir für dein Wort und Sakrament. Wir bitten dich: bewahre uns im Geist der Seligpreisungen, damit wir deinem Sohn folgen, unserem Befreier und Heiland.

